



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

59 (10.3.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313361)



HAKENKREUZBANNER

RPK Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-4. Fernsprech-Sammel-Nr. 54 165. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (a. Z. im Felde), Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheim: Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger drei Haus 1,- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigengeregister Nr. 14 gültig. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 9, Charlottenstraße 22.

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELGT

Niemals wird die Stunde kommen, da wir kapitulieren!

Dr. Goebbels in den Frontstädten Lauban und Görlitz

„Unsere Parole heißt jetzt: Schlagt die Bolschewisten, wo ihr sie trifft!“

Das Volk und seine Toten fordern: Zucht!

Ein Wort zur Kürzung der Rationen und zu den Standgerichten.

Berlin, 10. März. Reichsminister Dr. Goebbels wollte in diesen Tagen an der schlesischen Front, wo er der kämpfenden Truppe, verschiedenen Stäben und frontnahen Städten Besuche abstattete. Unmittelbar nach dem Truppenbesuch der Waffen-SS und Volksturmverbände der Stadt Lauban wieder freikämpfte und dabei starke Teile der sowjetischen 3. Garde-Panzer-Armee verlustreich geschlagen hatten, sprach Dr. Goebbels auf dem Marktplatz zu den hier angetretenen Befreiern der Stadt, unter denen sich auch neben bewährten Volksturmern tapfere Hitler-Jungen befanden, die soeben mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden waren.

Der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generaloberst Schörner, begrüßte Dr. Goebbels im Namen aller seiner Soldaten, die heute entschlossen denn je und mit politischem Fanatismus den verhassten Feind bekämpfen, der weite Gebiete unserer geliebten Heimat besetzt und mit grausamen Terror überzogen habe.

In seiner Ansprache an die Befreier Laubans dankte Dr. Goebbels all den namenlosen Kämpfern und Helden, die mit altem Angriffswagemut soeben ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte dieses Krieges eingefügt hätten. Millionen Mütter und Kinder, so erklärte er, riefen heute nach unserer Hilfe, nach unseren Waffen und nach unserem Schutz. Diese Mahnung appelliere an unser nationales Gewissen und an unsere Mannerehre; denn eine Generation, die sich nicht mehr bereit fühlt, einem solchen Ruf der gepredigten Volkseele Gehör zu schenken und ihm Folge zu leisten, verdiente nichts anderes, als daß die ihr angedrohte Vernichtung über sie hinwegschritte. Ein Volk aber wie das unsere, das zweitausend Jahre ruhmvoller Geschichte hinter sich habe, bringe die Voraussetzung dazu mit, standhaft und tapfer zu kämpfen und zu arbeiten, um ebenso wieder zweitausend Jahre gleich ruhmvoller Geschichte erneut zu gestalten.

Dr. Goebbels beschwor vor den angetretenen Einheiten das Bild Friedrichs des Großen, dessen Beharrlichkeit und ungebrochenes Herz gerade auf diesem geschichtlichen Boden Preußens und damit des späteren Reiches gestanden habe. Genau so werde der Führer mit ungebrochenem Herzen unsere Generation zum Siege führen, wenn sich auch ihm wie einst dem großen Preußenkönig das Volk in jeder Stunde, nach dem Siege, aber auch nach jedem Rückschlag gläubig und treu zur Verfügung stelle.

Während Dr. Goebbels sprach, fanden sich immer mehr Soldaten auf dem Marktplatz Laubans ein, Wehrmachtssoldaten und zur unmittelbaren angrenzenden Front durchmarschierende Einheiten hielten an, und zu ihnen gesellten sich die wenigen Einwohner, die in der Stadt zurückgeblieben waren und die Schrecken der bolschewistischen Besatzung überstanden hatten. Es klang wie ein Schwur, der sich mit dem Lärm des nahen Kampfes mischte, als die auf dem Marktplatz Angetretenen in das „Stieg Heil!“ einstimmten, das Dr. Goebbels auf den Führer ausbrachte.

Großkundgebung in Görlitz

Am Abend sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der Frontstadt Görlitz zu Tausenden von Soldaten, Volksturmern, Frauen, Hitlerjungen und Rüstungsarbeitern. Dr. Goebbels wies auf die bewegte, aber ruhmreiche Vergangenheit dieser stolzen Provinz und insbesondere der Stadt Görlitz hin, die vor über 700 Jahren zum ersten Male in den Strudel einer mongolischen Flutwelle mit hineingezogen wurde und die vor 500 Jahren erfolgreich dem der Russen widerstand. Wenn es heute also nicht das erstmal sei, daß die schlesische Hebrat die Bedrohung durch die innerschlesische Steppe zu bewältigen habe, so seien die Nachfahren der tapferen Geschlechter von damals heute genau so wie ihre Väter entschlossen, ihr äußerstes hinzugeben, um diese tödliche Gefahr zu bannen.

Unsere Väter hätten es damals nicht leichter gehabt, als wir es heute haben. Und wir würden nicht sein und würden nicht bestehen, wenn sie nicht damals genau so ihre Pflicht erfüllt hätten, wie wir es heute zu erfüllen haben. Die deutschen Soldaten, die ihnen nachhelfen und die in diesen Tagen zu erfolgreichen örtlichen Gegenangriffen angetreten seien, hielten mit heiligem Zorn ihre Waffen fester denn je umspannt, weil ihnen die Bilder erschlagener Kinder und geschändeter Frauen und Mütter ständige Wegbegleiter seien, von denen sie nicht mehr loskommen könnten.

Dr. Goebbels rief die anwesenden Offiziere und Soldaten zu Zeugen dafür auf, daß die Sowjets alle Regeln des Krieges auf das verwerflichste mißachteten. Die Folge davon sei daß sie jetzt einem Widerstandsgewalt begegneten, der von Tag zu Tag verbissener und härter werde. Der Ruf nach Abschüttelung des verhassten Joches, der sich unserer gequälten Volkseele entziehe, sei ein stetiger Mahner und verlange unseren kämpfenden Divisionen und Volksturmverbänden eine bisher kaum gekannte Kraft. Der Schock, der die unmittelbar Bedrohten zuerst befallen habe, könne uns deshalb nicht mehr erschrecken, und statt der Panik, die der verhasste Feind bei uns zu verbreiten suche, besinne er heute der einheitslichen Parolen von Hunderttausenden von Ostfrontsoldaten: „Schlagt die Bolschewisten wo ihr sie trifft!“

Wenn gegenüber dieser eisernen Kampfeslustlosigkeit hier und da ein Zweifel in seinem Kleingemüt heute die Frage stelle, was in der gegenwärtigen Phase härtester Belastungen zu tun sei, dann könne er, so sagte Dr. Goebbels, auf diese Frage kurz und kategorisch antworten:

bleiben und fanatisch zu kämpfen. Der Feind hat uns keinen Zweifel darüber gelassen, was er uns, unseren Frauen, unseren Kindern, ja unseren Kindern tun würde, wenn wir in dieser entscheidenden Schicksalsstunde dieses Kontinents unspannenden Völkerringen versagten, den Mut verloren und das Schlimmste täten, was ein Volk in einem Kriege überhaupt nur tun kann, nämlich die Waffen niederlegen und unsere Sache aufgeben. Das sei aber dem letzten Zweifler im eigenen Lande, und das sei vor allem einem Feinde, der heute glaubt auf der Höhe seines Triumphes zu stehen, gesagt: „Niemals wird die Stunde kommen, da wir kapitulieren, und niemals hat es in der Geschichte ein Beispiel dafür gegeben, daß ein Volk verloren gewesen wäre, wenn es sich nicht selbst verloren gegeben hätte.“

Dr. Goebbels schloß den immer wieder von leidenschaftlichen Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Appell mit der Forderung, die er an alle Deutschen richtete, an die Soldaten im Osten, Westen und Süden, an die Volksturmern, die Jugend und an die schaffende Bevölkerung zu Hause:

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Unser großer Abwehrring in Ostpreußen

Neue Angriffserfolge in Ungarn und Schlesien / Harte Abwehrkämpfe in Westpreußen und bei Küstrin / Schweres Ringen in der Eifel / Handstreich gegen den Atlantikhafen Granville

Aus dem Führerhauptquartier, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Panzer und Grenadiere kämpfen sich, von Schlachtfeldern unterstützt, östlich des Flattensees an mehreren Abschnitten weiter in den feindlichen Stellungen vor, schlagen starke Gegenangriffe zurück und führten den Sowjets hohe Verluste zu. Gleichzeitig stießen eigene Verbände über die Drau nach Norden vor.

In der mittleren Siemowka wurden die Höhen beiderseits Schmitts und Stelichs. Obwohl gegen zahlreiche Angriffe der Bolschewisten behauptet.

Zwischen Opatowitz und Strega lebte die feindliche Aufklärungsgruppe auf Nordwestlich Strega brach eine eigene Kampfgruppe überraschend in die sowjetischen Stellungen ein und setzte sich in den Besitz eines herrschenden Höhenrückens. Bei Forst und Guben wurden unsere Stellungen trotz feindlichen Widerstandes vorverlegt.

Gegen den vereinigten Brückenkopf Küstrin führten die Sowjets von Panzer und starken Fliegerkräften unterstützte Angriffe, die in hartem Kampf verlustreich zusammenbrachen.

Die Abwehrfront um Stettin hielt dem besonders von Süden und Südosten anhaltenden Angriffen starker Infanterie- und Panzerkräfte der Bolschewisten in schweren, aber erfolgreichen Kämpfen stand. Nach Abschluß von 33 feindlichen Angriffen wurden von der hier eingesetzten Armee seit Beginn der Abwehrschlacht 550 sowjetische Panzer vernichtet, davon allein in den letzten drei Tagen 39 von der 1. Marinodivision.

Auch im Raum von Kolberg blieben zahlreiche feindliche Angriffe ohne Erfolg.

In Westpreußen verteilten unsere schwer ringenden Truppen in verkürzten Stellungen den unter hohem Materialverlust in Richtung Dirschau und Danzig erzielten Durchbruch der Sowjets. Ohne entscheidenden Raumgewinn erlitt der Feind in entscheidenden Gegenangriffen besonders hohe Verluste, 25 feindliche Panzer wurden in den letzten acht Tagen vernichtet oder erbeutet.

In Ostpreußen hält die durch unseren Abwehrring erzwungene Kampfpause an. Im Verlauf der großen Schlacht in Ostpreußen haben Verbände des Heeres unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Müller weit über sieben Wochen in entbehrungsreichem hartem Abwehrkampf den Angriffen von acht Sowjetarmeen widerstanden und in hervorragenden Leistungen den erzielten Durchbruch zur Hafküste vereitelt. Sie wurden durch Luftwaffenkräfte unter Führung von Generalmajor Weber und die im Erdkampf eingesetzte 18. Flakdivision unter Führung von Generalmajor Sachs wirkungsvoll unterstützt. Der Feind verlor in diesen Kämpfen über 175 000 Mann an

Mannheim, 10. März. Auf dem Kalenderblatt dieses Sonntags steht das Wort Heldengedenktag. In ruhigen Zeiten waren wir gewöhnt, an diesem Tag, der für die Freiheit und das Leben unseres Vaterlandes Gefallenen in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu gedenken. Wir sprachen an ihren Gräbern und Heldengedenktag immer auch das Gelöbnis, jederzeit wenn das Vaterland es von uns fordern müßte, es ihnen gleichzutun an Opferbereitschaft, Treue, Standhaftigkeit und Glauben. Heute geht es darum, davon nicht zu reden, sondern danach zu handeln. Täten wir es nicht, dann machten wir jedes früher darüber gesprochene Wort nachträglich zu einer schamlosen Heuchelei, und wir würden dafür die Strafe und Schwächlinge immer bereit gehalten hat und heute auch für uns bereit hält; Untergang und Vernichtung.

Wir leben in Deutschland heute in einer belagerten Festung. Wer als Soldat einmal eine feindliche Einschließung von allen Seiten miterlebt hat, der weiß, welche entschlossene Gelassenheit von allen Besitz ergreift, wenn der erste Schock

Über eine solche Lage einmal überwunden ist. Es vollzieht sich an solchen Männern dann eine Wandlung, die jeden einzelnen über sich selbst hinauswachsen läßt. Die soldatische Kameradschaft und Kampfesgeschlossenheit sind nirgends besser als in einer eingeschlossenen Festung oder in einem Kessel. Das ist auch ganz natürlich. Jeder weiß, daß sein persönliches Verlangen mit dem Schicksal aller auch sein eigenes bestiegeln werden würde. Auch dem von Natur aus nicht Mütigen ist klar, daß es keinen Rückzugsweg „nach hinten“ mehr gibt, daß nur die Tapferkeit aller den Weg zu Freiheit und Leben noch einmal öffnen kann. In solcher Lage wird auch das Minimum von persönlichem Besitz, das der einzelne Soldat in seinem Sturmgewand mitführt, völlig belanglos. Er trennt sich von ihm leichten Herzens, wenn er einem Kameraden damit eine Freude machen kann. Wenn die Verpflegung knapp wird, trifft es alle in gleichem Maße und alle tragen es deshalb auch mit Gleichmut. Wie sinnlos wäre es auch, darüber zu tragen haben. Darüber gereizt zu sein, wäre eine Verschwendung von Kraft, die vielleicht schon in der nächsten Viertelstunde zum Kampf gegen den zum Vernichtungsschlag ausholenden Feind dringend benötigt wird.

Dasselbe gilt von allen Gesprächen, die erörtern, wie sich die besch. . . Lage hätte vermeiden lassen. Wie man „hinein“ kam, ist gänzlich uninteressant. Allein auf den Weg „heraus“ kommt es an. Wer dazu nichts Vernünftiges zu sagen hat, hält das Maul und tut schweigend und verbissen die ihm befohlene Pflicht. Und wenn einer aus Todesfurcht die Nerven verlieren und meutern möchte, muß mit ihm kurzer Prozeß gemacht werden, auch wenn sich unter den Eingeschlossenen kein Kriegsgericht findet. Alles wird noch viel einfacher, härter, männlicher und anständiger, als es im normalen Soldatenleben ohnehin schon zu sein pflegt. Bis in religiöse Tiefen, bis zur vollständigen seelischen Überwindung jeder Todesfurcht reicht die Verwendung der Menschen in einer solchen Lage. Aus der eingeschlossenen Festung Breslau klang, gesprochen von Guleiter Hanke, dieser Tage nicht umsonst das tiefgründige Wort des deutschen Gottesachters Jakob Böhme an unser Ohr: „Wer nicht stirbt, eh er stirbt, der verdorbt, wenn er stirbt.“

Genau die gleichen Haltungsregeln gelten jetzt für unser ganzes Volk. Wir müssen den Leibern enger schnallen. Es gibt weniger Brot, weniger Fett, weniger Nährmittel und mindestens zuweilen kein Weißbrot mehr. Es gibt keinen, dem das Spaß macht. Aber es gibt auch keinen, der satter davon würde, wenn er jetzt vor lauter Wut die Tür des Bäckereiladens zuknallt oder sonstigen Unsinn macht oder redet. Ganz im Gegenteil: Es besteht nämlich ein physiologischer Zusammenhang zwischen Ernährung und Nervenreaktion, der uns in unserem eigenen persönlichen Interesse ein möglichst zuchtvolles Verhalten raten erscheinen lassen muß. Karge Ernährung, insbesondere Fettmangel, verstärken bekanntlich einerseits die Neigung zu nervösen Explosionen, andererseits verschleifen und verputzen gerade Menschen, die dieser Neigung ohne die ganz bewußte Gegenwirkung einer strengen Selbstzucht nachgeben, von dem zugegeben! - wenigen Fett, das sie heute noch bekommen, im Stoffwechselumsatz ihres Körpers mehr, und zwar bedeutend mehr, als die Disziplinierten. Jeder Arzt wird diesen Sachverhalt bestätigen. Daraus folgt, daß Choleraiker und solche, die glauben, es jetzt werden zu müssen oder zu können, bei Rationen, mit denen andere immer noch einigermaßen auskommen und ihr Leben fristen, wirklich schon Kohldampf schieben müssen.

Das ist aber nicht die einzige Gefahr, in die sie sich begeben. Die Dinge potenzieren sich bei ihnen so unglücklich, daß sie sehr bald auch die letzte Herrschaft über sich selbst verlieren, und eines Tages machen sie dann in ihrer Disziplinlosigkeit unter Umständen Äußerungen, die sie in einem frontnahen Gebiet geradezu vor ein jüngst errichtetes Standgericht führen. Dort sind sie dann plötzlich kleinlaut und erschrocken, machen geltend, sie hätten ihre Äußerungen gar nicht so schlimm gemeint, sie hätten nur die Nerven verloren, und können es nicht fassen, daß Staatsanwalt und Richter ihnen entgegenhalten, die Interessen des Volkes in der belagerten Festung Deutschland verlangen, daß heute gnädiges Recht gesprochen wird nach dem Grundsatz: Wer in dieser entscheidenden

blutigen Verluste, 1711 Panzer, 1111 Geschütze aller Art und 258 Granatwerfer.

Unsere Kurlandverbände fingen Stilleh Franzburg die mit unverminderter Heftigkeit angegriffen 21. Sowjetarmee im Hauptkampffeld auf. Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Gefechts brachte vor der westnordwestlichen Küste fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Am Niederrhein verbanden unsere Truppen auch gestern in aufopferndem Kampf die von Feind versuchte Aufspaltung des Brückenkopfes Wesel, vernichteten zahlreiche feindliche Panzer und machten bei einem Gegenangriff über hundert Gefangene.

Die Reste der Besatzung von Bonn sind nach tapferem Widerstand der Übermacht des Gegners erlegen.

Am Mittelrhein wurden bei der Abwehr feindlicher Tiefflieger und Bombenverbände in erbitterten Luftkämpfen 13 anglo-amerikanische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Am Laacher See und in der Eifel stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen mit amerikanischen Verbänden. Aus Anzeichen wurde der Feind unter Verlust von mehreren Panzern wieder geworfen. Am Saal nördlich Trier auf breiter Front angreifender Feind konnte trotz seiner Überlegenheit nur wenig Boden gewinnen.

Ostlich Trier und in den unteren Vogesen wurden zahlreiche feindliche Vorstöße abgewiesen.

Eine neue Brückierung Frankreichs durch Roosevelt

Kleine Einladung zur Konferenz von San Franzisko und Ausschluss von den Außenminister-Besprechungen

Sch. Lissabon, 10. März. Roosevelt hat sich für die Ablehnung seiner Einladung an de Gaulle, zu einer Besprechung nach Algier zu kommen, gerächt. Frankreich gehört nicht zu den sogenannten einladenden Staaten der Konferenz von San Franzisko. Die Einladungen wurden gestern herausgegeben, und zwar ohne die Unterschrift der gaullistischen Regierung. Gleichzeitig wurde dem gaullistischen Außenminister Bidault mitgeteilt, den drei Großmächten sei es leider unmöglich, das Frankreich de Gaulles zu den vorstehenden Besprechungen der drei Außenminister, die wahrscheinlich in London stattfinden sollen, zuzulassen.

Damit hat Roosevelt dem gaullistischen Regime wiederum einen schweren Schlag versetzt. Reuter erklärt zunächst, de Gaulle habe es abgelehnt, an den Einladungen zur Konferenz nach San Franzisko teilzunehmen, weil es nicht zu den vorbereitenden Besprechungen von Dumbarton Oaks zuzugelassen worden war. In Paris erklärte man, diese Darstellung der Dinge sei völlig falsch.

Im Gegenteil habe Außenminister Bidault nach seiner Rückkehr aus London zu Anfang der vergangenen Woche dem amerikanischen Botschafter Caffery ausdrücklich mitgeteilt, Frankreich sei bereit, die Einladungen nach San Franzisko mit zu unterzeichnen. Daraufhin erklärte man in amerikanischen Kreisen alles für ein „bedauerliches Mißverständnis“. Es sei geradezu „eine Kette von Mißverständnissen“ gewesen, die es verhindert habe, Frankreich unter die einladenden Mächte aufzunehmen. Man habe im Statedepartement „irrtümlich“ die Auffassung vertreten, Frankreich mache unannehmbare Vorbedingungen. Gleichzeitig sei man der Auffassung gewesen, Gleichzeitigkeit sei man der Auffassung gewesen, Paris habe sich mit Moskau über die Form der Aufnahme des gaullistischen Frankreichs unter die einladenden Mächte geeinigt. Erst später habe sich herausgestellt, daß eine solche nicht erfolgt sei; man habe erneut in Moskau Rückfrage halten müssen, und „leider“ sei die Antwort aus Moskau zu spät eingegangen. Washington aber habe summeher die Einladung ohne den Namen des de-Gaulle Regimes verschicken müssen, da diese Versendung ohnehin

schon mehrfach aufgeschoben worden sei. Man habe auch nicht mehr 34 Stunden warten können.

Tatsache bleibt aber, daß das gaullistische Frankreich von den Vereinigten Staaten erneut auf einen dritten oder viertklassigen Platz in der Herrschaft der Großmächte geschoben worden ist. In Paris bewahrt man nach außen hin Ruhe, gibt aber der Befürchtung Ausdruck, daß diese Behandlung Frankreichs unter Umständen sehr starke innerpolitische Folgen haben könnte.

Interessant ist ferner, daß Washington und London zunächst beabsichtigt hatten, ihren „Ältesten Verbündeten“, die polnische Emigrantengeneration in England, nach San Franzisko einzuladen. Moskau hat erklärt, wenn das Emigrantenkabinett nach San Franzisko gehe, müsse auch der Lubliner Polensowjet erscheinen. Man erigte sich darauf, beide Regierungen nicht einzuladen, sondern nur „etwa einmal die Bildung der in Jalta beschlossenen neuen provisorischen Regierung abzuwarten.“

MARCHIVUM

Stunde die Nerven so verliert, daß er sich zu Aenderungen hinreißen läßt, die Wehrkraft und Wehrwillen des Volkes schwächen können, der verliert auch den Kopf und das Leben.

Man muß einmal über diese Dinge ganz ruhig und vernünftig nachdenken und sich aussprechen. Es ist ganz gewiß kein Zufall, daß die ersten Exemplare, die vor Errichtung von ordentlichen Standgerichten in ostdeutschen Gauen statuiert wurden, Männer der öffentlichen Verwaltung und alte Nationalsozialisten, darunter sogar ein Träger des Goldenen Ehrenzeichens, waren. Die Männer, die diese harten Urteile fällten und auf der Stelle vollstrecken ließen, gingen davon aus, daß jeder an führender Stelle den Gefährten gerade jetzt ein Beispiel an Standhaftigkeit zu geben hat, und daß Nachsicht und Rücksicht auf menschliche Unzulänglichkeiten gerade in diesen Fällen am wenigsten am Platze sind, viel weniger, als wenn einmal ein Volksgenosse ohne besondere Führungsverpflichtung Kopf und Nerven nicht mehr ganz beisammen hat. So denkt auch das Volk. Dieser Standpunkt bildet die stichtliche Voraussetzung der richterlichen Härte jeder Standgerichtsbarkeit. Weil er eingenommen wurde und auch für die Zukunft eingehalten werden wird, kann man jeden als bewußten Volksvertreter erkennen und behandeln, der den Londoner Hebräern die niederträchtige Verleumdung nachplappert, mit der Einrichtung der Standgerichte wollten die „Nazis“ sich durch einen Terror gegen die „realistischen und vernünftigen Volksgenossen“ nur noch eine Gnadenfrist vor ihrer Verurteilung durch die von außen kommenden „Befreier“ des deutschen Volkes, die Fortsetzung eines längst sinnlos gewordenen Widerstandes erzwingen.

Es muß in diesem Zusammenhang auch einmal etwas von jenem „menschlichen Mitleid“ gesagt werden, das nach manchen zu einer grundfalschen und verkehrten Einstellung gegenüber Schwächern ohne jedes nationale Gewissen verführt. Ich muß zunächst ganz offen bekennen, daß auch ich mit einem Volksgenossen, der auf Grund eines Standgerichtsurteils aufgehängt oder erschossen wird, weil er die Nerven verlor, ein gewisses Mitleid habe. Ich muß ein solches menschliches Gefühl selbst bei dem Richter voraussetzen, der das Todesurteil fällt. Wir haben in Deutschland ja keine Tscheka-Banditen als Richter, denen es eine verbrecherisch-sadistische Freude bereitet, Menschenleben zu vernichten. Diese Feststellungen aber besagen nichts gegen die stichtliche Berechtigung und unbefangene Notwendigkeit der Richtsprüche. Gewiß können Männer, die vielleicht ein halbes Leben lang der Bewegung, dem Volk und dem Staat unbestreitbar pflichtgetreu gedient haben und nur in einer Stunde des Schocks die stichtliche und seelische Kraft zur Überwindung der Todesfurcht durch Selbstzucht und Tapferkeit nicht aufbringen, auch von niemandem auf die gleiche Stufe gestellt werden mit einem Gewohnheitsverbrecher, etwa einem Raub- oder Lustmörder, denen man für ihre abscheulichen Straftaten ja auch nur ein e n z Kopf abschlagen und ein Leben nehmen kann. Wer nur von einem Vergleich zwischen Straftat und Strafmäßigkeit ausgeht, kommt als stark gefühlbetonter Rechtsfanatiker, der in jedem von uns Deutschen lebt, leicht in Versuchung, die Frage zu stellen: Ist diese Gleichheit der Strafe gerecht?

Wir wollen dieser Frage nicht ausweichen, und zwar im Interesse der Menschen, deren angeborener Rechtsinstinkt überweicht ist von unsicheren Vorurteilen eines grübelnden Intellekts. Die Todesstrafe ist in beiden Fällen gerecht und stichtlich berechtigt, nicht obwohl, sondern gerade weil die Straftat des Gewaltverbrechers mit der des Feiglings und Defaitisten nicht gleichzustellen ist. Von der Gemeinschaft her betrachtet, in deren Namen das Urteil gesprochen wird, bestehen folgende wesentlichen Unterschiede in Motiv und Auswirkung der Straftaten: Der Gewaltverbrecher handelt aus einer verbrecherisch-sozialen Veranlassung, die nur in einer dünnen Unterschicht jedes gesunden Volkes als gegeben vorausgesetzt werden muß. Wer aber in der Stunde der höchsten Not seines Vaterlandes sich als Feigling und Saboteur des völkischen Wehrwillens erweist, handelt im letzten Grunde aus einem fehlgeleiteten Selbstverachtungswort, der im Wesentlichen durchaus nicht verabscheuungswürdig, sondern sogar zur schöpfungsgesetzlichen Grundveranlassung jeder Kreatur, auch des Menschen, gehört. Der Feigling und Defaitist vertritt sein Leben, weil er den natürlichen Konflikt zwischen persönlichem und völkischem Selbstverachtungswort, der im Kriege in der Brust jedes einzelnen Menschen ausgefochten werden muß, in gemeinschaftsföndlicher und das Leben des Volkes - damit letzten Endes auch sein eigenes! - aufs höchste gefährdender Weise entschieden hat.

Wenn im Namen des Volkes Todesurteile gesprochen werden, so geschieht das in keinem Falle nur in der Absicht, das Leben eines Gemeinschaftsfeindes im Sinne der Sühne für eine Straftat auszulöschen, sondern vor allem auch, um andere abzuschrecken, dieselbe Tat zu begehen. Je größer die Gefahren für die Gemeinschaft sind, die aus einer Nachahmung schlechter Beispiele drohen, um so notwendiger ist die Todesstrafe für Handlungen, die eine solche Gefahr heraufbeschwören. Wir müssen auch hier das Volk als einen lebendigen Körper sehen, aus dessen Zellverband jede Zelle, die als Zerfalls- und Giftträger wirkt, gnadelos aus-

Härtester Abwehrkampf an allen Fronten

Rheinübergang feindlicher Teilkkräfte bei Remagen / Der neue sowjetische Großangriff an der Küstrin-Front

Berlin, 10. März.

Der Ansturm der Bolschewisten im Osten richtete sich gestern vor allem gegen die Mündungsgebiete von Oder und Weichsel. Vor der äußeren Verteidigungszone von Stettin brachen ihre starken Angriffe in blutigen Kämpfen zusammen. Sowjets jedoch, wenn auch unter Verlust von 50 Panzern, näher an das südliche und westliche Vorfeld von Danzig heranschieben. Weitere Angriffe führte der Feind in Kurland, gegen unseren Frontvorsprung bei Kästrin und gegen den oberen Gran-Bogen bei Altschl. Eigene Kräfte griffen nach Zertrümmern der sowjetischen 2. Garde-Panzer-Armee bei Lauban nennlich auch nördlich R. A. t. i. b. o. r. bolschewistische Bereitstellungen an und brachten trotz starken Widerstands in den feindlichen Brückenkopf ein. Weitere Bodengewinne erzielten unsere angreifenden Truppen beiderseits des Plattensees.

An der Westfront errangen unsere Fallschirmjäger am Brückenkopf westlich Wesel gegen die massierten Angriffe kanadischer, britischer und nordamerikanischer Verbände abermals eindrucksvolle Abwehrerfolge. Am Rhein zwischen Krefeld und Köln ordnet der Gegner seine in den bisherigen Kämpfen schwer mitgenommenen Divisionen zu neuen Angriffen. Bei Remagen suchte er seine beiden Einbrüche an der Ahr-Mündung und im Mosel-Rhein-Dreieck durch scharfen Druck in Richtung auf Bonn, gegen unsere Frontbögen in der Hohen Eifel und unsere Ringstellungen an der Kyll zu festigen.

Die übrigen Kämpfe im Osten und Westen, auch die aus Mittelitalien gemeldeten Gefechte im Etruskischen Apennin, hatten nur untergeordnete Bedeutung.

Nach britischem Eingeständnis sind infolge des fanatischen Widerstands unserer Fallschirmjäger die Verluste der Kanadier bei Xanten noch schwerer als in den für die blutigen Schlachten bei Cann und im Mündungsgebiet der Mass. Der Gegner versucht seine hohen Ausfälle durch mörderisches Artilleriefeuer und massierten Einsatz gemehrt werden muß. Je anfälliger die Gesamtheit der Zellen dieses Körpers für ein kraftlösendes Gift sind, um so schneller und rückschaltloser muß ausgeschnitten und ausgebrannt werden. Aus solcher Schau muß jeder denkende Volksgenosse die brutale Ausmerzung jedes Saboteurs der Wehrwillen und der Wehrkraft der Nation in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben als eine völkische Selbstschutzmäßnahme begreifen, die auch sein eigenes persönliches Leben sichert.

Hunderttausende der Soldaten dieses Krieges und Millionen ihrer Vorbilder aus früheren Jahrhunderten, die ihr Leben tapfer und anständig für die Erhaltung der Nation eingesetzt und dahingegen haben, müßten sehr große stichtliche Energien in sich wecken, um in jedem Gefecht mit dem Feind die Todesfurcht, die Angst um das eigene Leben von neuem zu überwinden. Auch für sie galt das harte Gesetz: „Wer den Tod in Ehre fürchtet stirbt in Schande!“ Sie haben sich nicht nur unter seinen Zwang geduckt, sondern sich dazu durchgerungen, es freiwillig und aus stichtlicher Überzeugung zu erfüllen. Sie haben nicht nur selbst der Versuchung zur Feigheit vor dem Feind widerstanden, sondern auch ihren Kameraden nach besten Kräften dazu verholfen, diese Versuchung durch den Willen zur Tapferkeit zu überwinden. Wenn dies einem aber weder aus eigener Kraft noch mit dem kameradschaftlichen Beistand möglich war, dann erachteten sie es als Pflicht vor sich selbst und vor ihrem Volk, einen solchen Schwächling ihrer soldatischen Gerichtsbarkeit zu übergeben, damit sein gefährliches Beispiel und das Gift seiner Jämmerlichkeit nicht auch noch die Kampfkraft und den Wehrwillen anderer Kameraden lähmen konnte.

Diese Haltung wird heute von jedem deutschen Volksgenossen mit Recht verlangt. In diesem eingeschränkten Sinne müssen wir in dieser Zeit schwerwiegendster Entscheidungen über Bestand oder Untergang unserer Nation uns als Volk von Soldaten erweisen. Gleich unerbittlich in harter Selbstzucht gegen unsere eigenen Anfechtungen wie gegen jeden, der diese bergesetzende Kraft nicht aufbringt und dadurch zum niederrücklichen Vertreter an seinem Volk, seiner eigenen Familie und an den Toten wird, deren Opfer wir heute mit besonderer Ehrfurcht gedenken.

Kein noch so tief empfundenes Dichterwort über den unersetzlichen Ruhm der Männer, Frauen und Kinder, die ihr Leben im Kampf für den Bestand des Vaterlandes in diesem nach Mord entarteten Krieg dahingaben, kann dem schuldigen Dank jedes einzelnen Deutschen an diese großen Toten und ihre leidgedrungenen Angehörigen Ausdruck verleihen, wenn wir die Edelsteine solcher Worte nicht einfüllen in die eiserne Fassung persönlicher Zucht. In diesem Willen nur dürfen wir uns ihren Gräbern und Heldennärrn nähern. So nur können wir uns ihrer würdig erweisen.

von Flammenwerfern und Bomben zu verringern. Unsere Fallschirmjäger verteidigten aber wie jederzeit in Cassino oder in Brest jedes Mauerstück.

Das Ringen um Bonn:

Nicht weniger hart als am Niederrhein wurde um die Ruinen von Bonn gekämpft.

Das Ringen um Bonn entbrannte aus den Versuchen der Nordamerikaner, ihren schmalen bis zur Ahr-Mündung reichenden Einbruch durch konzentrische Angriffe gegen unsere zwischen Köln und Remagen haltenden Kräfte nach Norden zu erweitern. Wohl konnte der Feind bei Bonn und Godesberg vordringen, aber noch in der Nacht traf ihn die fortgesetzt schweren Schläge unserer

Im Osten Schwerpunkt Stettin und Küstrin

Im Osten lag das Schwergewicht der Kämpfe in Pommern und Westpreußen. Unter strenger Zusammenfassung starker Infanterie- und Panzerverbände traten die Bolschewisten an den bisherigen Brennpunkten zum Angriff gegen unseren Brückenkopf Stettin an. In schweren Kämpfen verhinderten unsere Truppen abermals den vom Feind erstrebten Durchbruch. Nur zwischen der Oder und dem Madi-See, wo die Sowjets besonders starke Panzerverbände ansetzten, schoben sich die Kampflinien etwas nach Norden.

Die Schlacht in Westpreußen ist weiterhin durch die hohen Panzerverluste der Sowjets gekennzeichnet. Unsere Truppen vernichteten hier innerhalb zweier Tage 90 Panzer. Die Hauptstütze der Bolschewisten erfolgte aus den Räumen von Berez und Preußisch-Stargard nach Nordosten. Sie wurden durch immer wieder vorgelegte Riegel aufgefangen.

Im Gegensatz zu den anhaltenden schweren Kämpfen in Pommern und Westpreußen blieb es in Ostpreußen ruhig. Auch in Kurland ließ der feindliche Druck etwas nach.

In operativem Zusammenhang mit dem Ansturm

sich schrittweise enger zusammenschließenden Kräfte.

Bei Remagen werfen die Nordamerikaner Teilkkräfte auf das Ostufer des Rheins vor. Sie führen trotz heftigen Sperrengangs weitere Kräfte nach und suchen die Uebergangsstellen zu festigen, bevor sie durch unsere angelegenen Gegenmaßnahmen zerschlagen werden kann.

Auch bei Koblenz verstärkte der Gegner seinen Druck um unseren Gegenangriffen vorzutreten. Die rasch nachgeführten Kräfte breiteten sich im Mosel-Rhein-Dreieck weiter aus, schoben sich von Westen näher an Koblenz heran und führten zur Fesselung unserer sich umgruppierenden Verbände aus der Einbruchsstelle einige Vorstöße nach Norden.

gegen unseren Brückenkopf Stettin stehen die fortgesetzten Versuche der Bolschewisten, ihre Positionen zwischen Frankfurt und Küstrin zu verbessern. Während bei Frankfurt und Lebus unter der Wirkung eigener Gegenstöße der feindliche Druck nachließ, erneuerten die Sowjets ihre heftigen Angriffe gegen unseren Frontvorsprung bei Kästrin.

Von Norden her konnten sie nach konzentriertem Artilleriefeuer und passivem Luftangriff in Küstrin einbrechen. In verbliebenen Kämpfen um einzelne Häuserblocks und Widerstandsposten hat sich der feindliche Angriff zunächst festgelassen, doch drängten die sich laufend verstärkenden Bolschewisten weiter nach Süden gegen die Wartha.

An der Lausitzer Neiße und in Schlessien entwickelten sich außer örtlichen Gefechten zur Stellungverbesserung bei Guben und Lauban sowie im Südwest der Festung Breslau und nördlich Ratibor größere Kämpfe. Unsere hier eingreifenden Jäger und Grenadiere stießen überraschend in feindliche Bereitstellungen hinein und brachten durch ihren raschen Zugriff die Angriffsvorbereitungen der Sowjets in Verwirrung.

Sofort der Meldepflicht nachkommen!

Verpflichtungen für alle Volksgenossen, die im Innern des Reiches Schutz gesucht haben

Berlin, 10. März. Von zuständigem Stelle wird mitgeteilt: Viele Volksgenossen haben in den letzten Wochen im Innern des Reiches Schutz gesucht; Arbeiter, Angestellte und Beamte haben ihren Arbeitsplatz, Soldaten die Verbindung zu ihren Dienststellen oder Truppenteilen durch Feindeneinwirkung verloren. Um sie alle sofort wieder aktiv in den Abwehrkampf unseres Volkes einzureihen, ist folgendes angeordnet worden:

1. Urlaub, außer im Fall der Erkrankung, wird zunächst nur noch für Tapferkeitsstaten gewährt.

2. Die Uk-Stellung aller Männer aus feindbesetzten Gebieten ist hinfällig.

3. Alle Wehrmachtangehörigen, die sich nicht bei ihren Dienststellen oder Truppenteilen befinden, einschließlich der beurlaubten und auf Kommando entsandten Soldaten, haben unaufgefordert sich sofort nach den für die Wehrmacht geltenden Bestimmungen bei den zuständigen Stellen (Standortleiter, Kommandantur, Ortspolizeibehörde oder Frontstellstelle) zu melden.

4. Alle anderen Personen, die seit dem 1. Januar 1943 ihren Wohnsitz verlassen haben, müssen unaufgefordert sofort nach Einweisung in eine Unterkunft am neuen Aufenthaltsort folgende Meldepflichten erfüllen:

a) Alle Volksgenossen haben sich bei der für ihren neuen Aufenthaltsort zuständigen polizeilichen Meldestelle zu melden.

b) Alle nichteingezogenen Männer der Jahrgänge 1894 bis 1929 haben sich außerdem bei dem für ihren neuen Aufenthaltsort zuständigen Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando unter Vorlage ihrer Militärpapiere zu melden.

c) Angehörige des öffentlichen Dienstes haben sich außerdem zu melden.

Die Goebbels-Rede

(Fortsetzung von Seite 1)

„Stehenbleiben und in den Heimatboden einkrallen, wie es echte Männerart ist! Nicht weichen und das Herz von Furcht erfüllen lassen! Der Feind ist zu schlagen, denn wir haben ihn oft genug geschlagen. Wenn er über uns herfällt mit der Uebermacht seiner Materialen, dann müssen wir ihm die Uebermacht unserer Herzen und ihre Standhaftigkeit entgegenstellen und, da uns das Material in geringerem Umfang zur Verfügung steht, dieses besonders tapfer, klug und souverän einsetzen und ihn schlagen, wo wir auf ihn treffen.“

Wir dürfen ihm keinen Zentimeter deutschen Bodens ohne schwersten Blutverlust überlassen. Wir müssen ihm entgegenzutreten auf den Feldern, in den Wäldern, in den Süden, an jedem Straßenzug und in jedem Haus, bis er nach Strömen vergessenen Blutes diesen Kampf nicht mehr weiterführen imstande ist. Dann wird die Stunde unseres Triumphes gekommen sein. Die Geschichte wird aus den Sieg schenken, da wir allein ihn verdienen.“

Das Bild eines badischen Generals

(Von Kriegsberichter Willy Michels)

... 10. März. (PK)

Mitternacht an der Oder. Auf dem diesseitigen Ufer haben Volkssturmbataillone die Sicherung des Frontabschnittes übernommen. Drüben stehen die Bolschewisten, drüben befinden sich aber auch noch entscheidende, für uns schwer erstellbare Werte, die durch einen plötzlichen Vorstoß der Sowjets in diesem Raum nicht mehr sichergestellt werden konnten. Sie gilt es unter allen Umständen zurückzuholen. Das verlangt eine Unternehmung, die ebenso kühn wie verlangt ist, ein Husarenstück, bei dem sich keiner auf Aufklärungsergebnisse stützen kann, das aber ein großes Maß an Kaltblütigkeit fordert und bei dem die Ueberraschung den Erfolg garantiert. „Der Schneid, mit dem meine Grenadiere und Pioniere und die mir unterstellten Alarmeinheiten die Lage meisterten, war unvergleichlich.“

So berichtet der General von seinen Soldaten. Ueber sich selbst und seinen Einsatz spricht er nur ungerne. Dabei ist er nicht wortkarg, im Gegenteil. Aber wenn vom Einsatz gesprochen wird, dann geht es nur um seine Grenadiere, die in diesen Tagen hundertfältig Beispiele von Mut und Tapferkeit gegeben haben. Seine Grenadiere sind ihm alles, ihnen gilt seine ganze Sorge, Hart und gerecht fordert er von seinen Offizieren und Soldaten alles, was er auch von sich selbst verlangt. Disziplin und unbedingte Treue. Er ist impulsiv, Tausend Ideen lassen durch sein Hirn, die er am liebsten gleich verwirklicht sieht.

a) Soweit ihnen vor dem Abrücken von ihren Dienststellen eine bestimmte Behörde als Meldestelle aufgegeben worden ist, bei dieser; b) wenn eine solche Meldestelle nicht bestimmt worden ist, bei der nächsten Behörde ihres Geschäftsbereichs; c) im Zweifelsfall bei dem nächsten Landrat oder Oberbürgermeister, der ihre Meldung an die zuständige Behörde weiterleitet.

4) Politische Leiter und Gliederungsführer haben sich außerdem bei der für ihren neuen Aufenthaltsort zuständigen Kreisleitung zu melden.

5. Die Meldepflichten erhalten Bezüge aus öffentlichen Kassen nur nach Erfüllung der Meldepflicht. Die Ernährungskämter, Versorgungsbehörden usw. sind angewiesen, nur beim Nachweis der Meldungen Lebensmittelkarten auszubehalten und Zahlungen zu leisten.

6. Jeder, der einen Meldepflichtigen höherbergt, hat sich durch Vorlage der abgestempelten Meldepapiere nachweisen zu lassen, daß die Meldepflicht erfüllt ist. Wird dieser Nachweis nicht unverzüglich geführt, so hat der Beherberger sofort bei der polizeilichen Meldestelle Meldung zu erstatten.

7. Wer von Personen weiß, die verdächtig sind, sich der Wehr- oder Arbeitspflicht zu entziehen, muß sofort bei der nächsten Polizeibehörde Anzeige erstatten.

Die Verletzung der Meldepflicht ist strafbar. Es ist selbstverständlich, daß alle pflichtbewußten Volksgenossen dieser unverzüglich nachkommen. Wer aber die Meldung unterläßt, um sich seiner Wehr- oder Arbeitspflicht zu entziehen, wird als Deserteur betrachtet und als solcher behandelt. Bestraft wird nicht nur der Schuldige, sondern auch jeder, der ihm in irgend einer Weise Vorschub leistet.

Japan greift in Indochina ein

Tokio, 10. März. Die japanischen Streitkräfte in Französisch-Indochina entwaffneten französische Militär und Polizei und übernahmen die Verteidigung des Generalgouvernements.

Nachangriff auf Tokio

Tokio, 10. März. Die japanische Hauptstadt war am 9. März das Ziel des ersten großen Nachluftangriffes, als ungefähr 130 amerikanische Großbomber vom Typ B 29 in den Kanto-Bezirk einfielen. Die Angreifer warfen vor allem Brandbomben wahllos über der Stadtgebiete Tokios ab und verursachten eine Anzahl von Bränden. Wie die Kaiserliche Hauptquartier dazu meldet, konnten alle Feuer bis zum nächsten Morgen unter Kontrolle gebracht werden. Ersten Untersuchungen zufolge wurden 25 Großbomber abgeschossen und weitere fünfzig beschädigt.

Gaullistische Götter dürsten

In seinem großartigen Revolutionsroman „Die Götter dürsten“ zeichnet Anatole France ein erschütterndes Bild des Blutraubes, der im Jahre des Schreckens 1793 über die französischen Jakobiner gekommen war. Die heutigen Pariser Machthaber und ihre Satelliten in der Provinz, vor allem in Savoyen und in den Pyrenäen-Departements, sind von gleichen Wahnsinn des Tötens und des Liquidierens ihrer politischen Gegner im Lande besessen, deren einiges Verbrechen es gewesen ist, ihr Europertum offen bekannt und einen Weg gesucht und gefunden zu haben, der die französische Nation aus der verhängnisvollen, künstlich genährten und geschürten Feindschaft gegen den Nachbarn „d'outre rhin“, den Deutschen, heraus in eine Haltung der friedlichen und verständnisvollen Zusammenarbeit führen sollte.

Tag für Tag melden die Pariser, Lyoner, Toulouser und Marzeiler Zeitungen der ehemaligen „Resistance“ neue Bluttatzen der de-Gaulle-Justiz gegen solche Franzosen, deren Ideal es gewesen ist, nach dem militärischen Zusammenbruch im Juni 1940 die Erneuerung und Wiedergeburt ihres Vaterlandes durch eine nationale und soziale Revolution herbeizuführen. Vor allem aber tobt der Rachedurst der Gaullisten und der kommunistischen Gelster, die sie gerufen und nun nicht wieder loswerden, gegen alle Journalisten, die es gewagt haben, die Ideen der „Collaboration“, der wirklichen und aufrichtigen Verständigung mit Deutschland, in der französischen Presse vertreten zu haben. So wurde nach der „Liquidation“ des Chefredakteurs der Pariser Morgenzeitung „Aurore“, Georges Suarez, auch Paul Chack, ein ebenso bekannter Pariser Journalist, dem Hinrichtungspeloton überantwortet.

Kaum, daß Suarez und Chack ihr Leben im Festungsgraben von Vincennes ausschaucht haben, wird schon wieder die Exekution eines Journalisten bekannt - diesmal ist es der erst 30jährige

Robert Brasillach, der zu großen literarischen Hoffnungen berechtigte. Ein Meister der sprachlichen Formung, der in rascher Folge eine große Serie von reizvollen Essays, von zeitvollen Romanen, zarten Gedichten und von politischen Reportagen geschrieben hat. Vor allem war Brasillach durch seine Mitarbeit an der bekannten politisch-kulturellen Zeitschrift „Je suis Partout“ bekanntgeworden. Sein großes Vergehen war es, die Massenblätter von Katsyn gesehen und darüber eine aufsehenerregende Artikelserie verfaßt zu haben. Das hatten ihm Moskau und sein Pariser Satrap, der Genosse Thorez, nicht verziehen und die servile, de-Gaulle-Justiz besetzte sich, diesen unbehaglichen Augenzeugen bolschewistischer Greuelstaten zu beseitigen.

Der Reigen des Todes ist aber damit noch lange nicht zu Ende... Die Fouquier-Tinville der vieren französischen Republik fordern täglich neue Köpfe unter den in ihre Hände gefallenen Anhängern der neuen Ordnung in Europa. Sie wüten gegen alles, was im Verdacht steht, für die Verständigung mit Deutschland eingetreten zu sein. Bereits sind zwanzig neue Haftbefehle gegen Schriftleiter jetzt verbotener großer französischer Zeitungen ausgeschrieben worden, dazu gegen den früheren Oberbürgermeister von Bordeaux, Adrien Marquet, sowie gegen Präfekten und andere hohe Beamte des Vichy-Regimes. Selbst der bekannte französische Kunstflieger und Weltkriegspilot Dorret wanderte wegen seiner deutschfreundlichen Haltung hinter Kerkermauern. Er ist Übersetzer dieser Tage im St-Sulpice-Gefängnis gestorben, berichtet etwas beschränkt die Pariser Presse.

Man ist aktiv in den Hallen der französischen Gerechtigkeit, sehr aktiv. Allein der Gerichtshof des Seine-Departements hat in dem kurzen Zeitraum von vierzehn Tagen 150 Todesurteile gegen Anhänger der „Collaboration“ ausgesprochen. Die neuen Götter Frankreichs dürsten... J

15 J. am 14. März 1943
14 J. am 14. März 1943
13 J. am 14. März 1943
12 J. am 14. März 1943
11 J. am 14. März 1943
10 J. am 14. März 1943
9 J. am 14. März 1943
8 J. am 14. März 1943
7 J. am 14. März 1943
6 J. am 14. März 1943
5 J. am 14. März 1943
4 J. am 14. März 1943
3 J. am 14. März 1943
2 J. am 14. März 1943
1 J. am 14. März 1943

